

Das Bruchsaler Feldkirchle und seine Stationen zur Schmerzhaften Mutter Gottes

Wer in Bruchsal die Langentalsiedlung als Ausflugsziel für einen Sonntagsspaziergang wählt, sollte nicht den Hinweisschild unbeachtet lassen, der zum Feldkirchle hinweist. Der Weg führt zum Gewann Hirschmann, einem der schönsten Fleckchen Erde der Bruchsaler Gemarkung, wo in den Jahren 1903 bis 1908 der damalige Stadtpfarrer Josef Kunz das Kirchlein und die sechs Stationen zu Ehren der Muttergottes erbauen ließ.

„Unter meinen verschiedenen Schöpfungen in Bruchsal, stelle ich das Feldkirchle mit den Stationen an erste Stelle. Es ist das mein Lieblingswerk gewesen und zugleich die Sprache meines religiösen wie sozialen Herzens“. So schrieb Kunz in seinen Aufzeichnungen über seine vielfältige Arbeit. Weiter schreibt er: „Es bestand für Bruchsal kein religiöses Ausflugsziel in der Nähe; der schöne Michaelsberg ist zu weit entfernt und nur für rüstige Fußgänger erreichbar. Da legte ich im Jahre 1903 den Grund zu einem solchen und zwar im Gewann Hirschmann. Es war ein stilles liebliches Tälehen, abgelegen und durch einen Feldweg mit der Stadt verbunden.“ So entstand die Idee für das Feldkirchle, mit dem er folgende Überlegungen verband: Naturpoesie und Religion für Erfrischung, Gebet und Trost.

Ans Werk ging der Geistliche zunächst mit eigenen finanziellen Mitteln. Bald stieß Kunz jedoch auf großes Interesse und finanzielle Hilfsbereitschaft der Bevölkerung. Auf einem im Innern der Kapelle erhaltenen Stiftungsbrief ist dies beschrieben.

Die orientalische Welt der Bibel versuchte man hier beim Bau der Stationen mit einzubringen. Die erste Station ist als Eremitenkla-

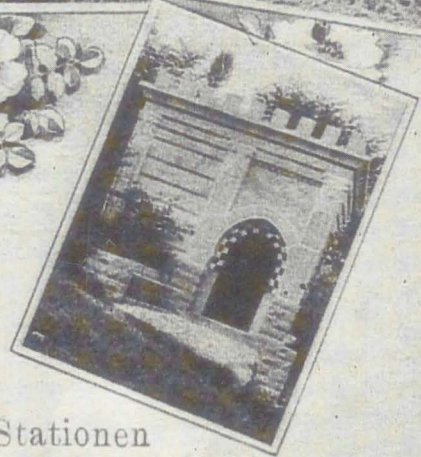
se mit einer Rindenverkleidung erbaut worden, und darin war die „Darstellung Jesu im Tempel“ zu sehen. Die zweite Station, in Form einer ägyptischen Pyramide gebaut, stellte die „Flucht nach Ägypten“ dar. In Form eines kleinen Tempels erinnerte schließlich die dritte Station an den 12-jährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem.

Maurische Anklänge verrät die 1908 erbaute vierte Station unterhalb der Kapelle. Im Innern sieht man: „Jesus auf dem Leidensweg nach Golgotha, seiner Mutter begegnend“. Wie auf einer Steintafel vor einer Gruft bei der vierten Station zu lesen ist, wollte hier Pfarrer Kunz seine letzte Ruhestätte finden, die gewünschte Genehmigung bekam er jedoch nicht.

Diese vier Stationen haben durch Wind, Wetter und Kriegseinfluss (die dritte Station wurde 1944 durch eine verirrte Fliegerbombe völlig zerstört) so gelitten, daß sie der Spitzhacke zum Opfer fielen.

Im Jahre 1957 bekam der junge Bruchsaler Künstler Theo Diel den Auftrag, diese Stationen neu zu gestalten. Diese 2,30 Meter hohen, modernen Bildstöcke fanden allgemeine Anerkennung. Am 14. September 1958 wurden diese Stationen von Stadtpfarrer Hennegriff und Kaplan Rapp feierlich eingeweiht.

Die fünfte, sechste und siebte Station befinden sich im oberen Bereich des steil ansteigenden Geländes. Die fünfte Station („Maria unter dem Kreuz“) ist das Kirchlein selbst. Am 5. August 1905 war die feierliche Einweihung durch Pfarrer Kunz. Im Innern des Gebäudes steht ein im gotischen Stil geschnitzter Holzaltar, mit dem Bild des dornengekrönten Jesus.



Die sieben Stationen
der schmerzhaften Mutter Maria.

Die Kapelle hatte ursprünglich über dem Eingang ein Türmchen mit einer kleinen Glocke, die ein Gewicht von 30 kg besaß. Sie wurde von Andreas Hamm in Frankenthal gegossen. Seit Oktober 1978 wurde sie der katholischen Kirche nach Heidelberg ausgeliehen.

Links von der Kapelle ist der Kalvarienberg mit dem gekreuzigten Jesus. Kapelle und Kalvarienberg stellen die fünfte Station dar.

Um zur sechsten Station zu gelangen, müssen wir den Pilgerweg ungefähr 100 Meter weiter westlich gehen. Durch einen reizvollen Fernblick in die Rheinebene werden wir dabei entlohnt. Die sechste Station („Jesus tot im Schoße seiner Mutter“) liegt dann oberhalb des Weges, über eine Treppe erreichbar. Es ist eine kleine Kapelle, errichtet in massiver Bauweise mit Säulenvorbau. Hinter einem Maschendrahtgitter befindet sich in einer Nische die Pieta.

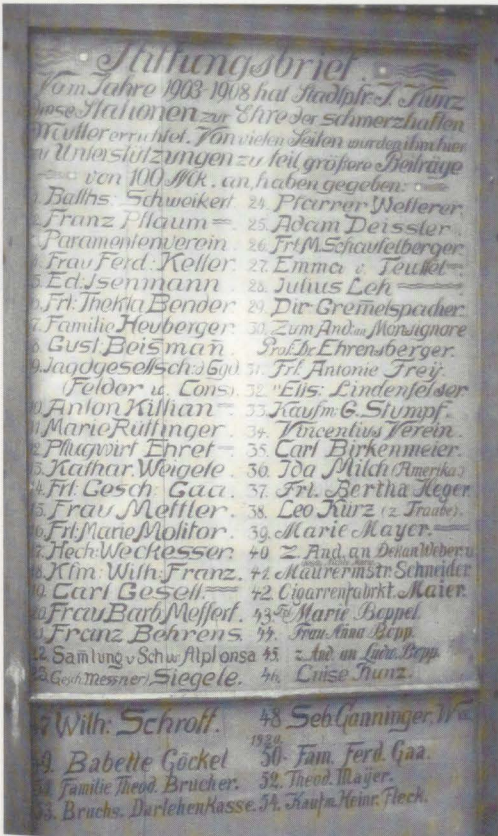
Von hier aus geht nun der Weg rechts neben der Kapelle etwa 50 Schritte aufwärts



Die erste Station in neuer Fassung (1958) Foto: Hubert Münkcl

zur siebten und letzten Station, die „Grablege Jesu“. Eine mit unregelmäßigen Kalksteinen und vulkanischen Steinen erbaute Grotte birgt im Innern in einem Sarg liegend den Leichnam Jesu. Sie stellt das Felsengrab dar. Kunz bemerkt dazu: „In das Dunkel der Hölle gehüllt“. Doch über dem Sarg leuchtet der Engel der Auferstehung, ohne die, so Paulus, der christliche Glaube nichtig wäre.

Immer wieder finden sich Personen, die bereit sind, diese Heiligtümer zu pflegen und der Nachwelt zu erhalten. Im Marienmonat Mai und im Rosenkranzmonat Oktober pilgern immer wieder Menschen an diesen Ort zum Gebet. Getrost könnte Pfarrer Kunz heute auf sein Lebenswerk blicken: „Manches, was ich in Bruchsal geschaffen, wird untergehen, oder anders werden als ich gewollt, aber die Heiligtümer im Hirschmann werden fortleben“, schrieb er in seinen Lebenserinnerungen.



Der Stiftungsbrief des Feldkirchles

Foto: Hubert Münkcl



Die dritte Station vor 1945. Dieser aufwändige Bau wurde durch Kriegseinwirkung zerstört.

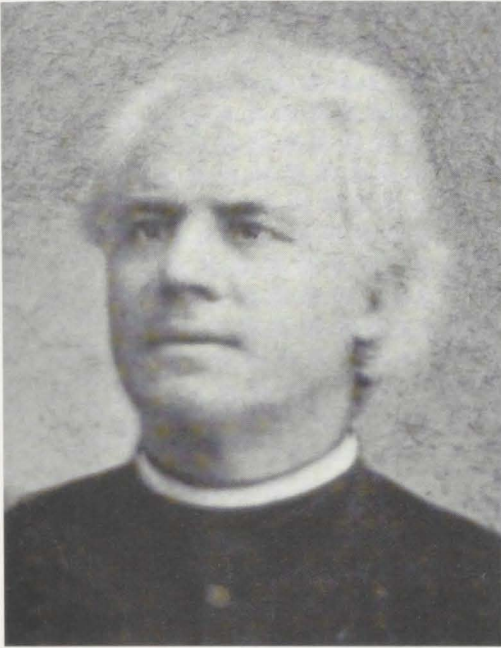
Foto: Hubert Münkcl

SOZIALES ENGAGEMENT UND EHRENBÜRGERWÜRDE: PFARRER JOSEF KUNZ

Wer war Pfarrer Josef Kunz? Er kam am 13. April 1844 in Friesenheim bei Lahr als Sohn eines Uhrmachers zur Welt. Die Familienverhältnisse werden allgemein als bescheiden aber geordnet beschrieben, so dass die Eltern ihm den Besuch des Progymnasiums in Lahr ermöglichen konnten. Dieses absolvierte er als Klassenbesten und durfte deshalb die Abschlussrede halten, wobei sich bereits seine rhetorische Begabung zeigte. Auch äußerte sich, als er ein gutes Stellenangebot eines Lah-

rer Unternehmers ausschlug, schon zu diesem Zeitpunkt sein Wunsch nach kirchlichem Dienst.

In Freiburg erwarb Josef Kunz das Abitur, an das sich ein Studium der Theologie anschloss. 1868 empfing er im Priesterseminar St. Peter die Weihe. Als Vikar, Kaplanverweser und schließlich Pfarrer nacheinander in über einem halben Dutzend Gemeinden der Erzdiözese Freiburg tätig, fiel die Wahl auf Kunz, als Erzbischof Johann Baptist Orbin einen Geistlichen für die bis dahin verwaiste Bruchsaler Kirche und Gemeinde St. Damian und Hugo suchte. Soziales Engagement sowie praktische Begabungen waren hier gefragt, und ausdrück-



Stadtpfarrer Josef Kunz – er veranlasste den Bau des Feldkirchles.

Foto: Hubert Münkel

lich wurde bei der Stellenbesetzung verlangt, die Arbeit des Pfarrers solle sich auf die „ärmeren Klassen des Volkes“ ausrichten.

Im Jahr 1885 trat Kunz seinen Dienst als Verweser der Hofpfarre Bruchsal an, wurde 1888 offiziell als Pfarrer investiert und übernahm 1895 zusätzlich die Stadtpfarrei. Doch es waren nicht nur jene rein kirchlichen Tätigkeiten, die ihm in Bruchsal eine Vielzahl von Unterstützern seiner Person und seiner Ziele gewann. Einen praktischen Bezug zu den sozialen Problemen seiner Zeit baute er als Stadtverordneter und langjähriges Mitglied der Armen- und Schulkommission auf und gründete vor allem nach dem Verzicht auf seine Pfarrstelle, 1907, eine Vielzahl sozialer und karitativer Einrichtungen.

So verdankt die christliche Bruchsaler Arbeiterbewegung den organisatorischen Vorleistungen von Seiten Josef Kunz' in vieler Hinsicht ihre Existenz. Mit dem Institut St. Maria schuf er eine Stätte für die Ausbildung junger Frauen in den Bereichen Haushalt und Familie. In einem angrenzenden Gebäude richtete er das „Marienheim für Dienstboten und Mädchenschutz“ ein. Ebenso sind eine Kinderschule, die Volksküche für alleinstehende Personen, die Wöchnerinnenpflege und ein Kindergarten mit Säuglingsheim Zeichen seines Wirkens gewesen, die gleichzeitig für die Stadt Bruchsal von großer karitativer Bedeutung waren. Das Feldkirchle, zu dem er 1903 den Grundstein legte, ist nur ein weiterer Ausdruck seines sozialen und religiösen Engagements.

Angesichts all dieser Leistungen verlieh die Stadt Bruchsal am 12. April 1924 an Josef Kunz „in dankbarer Würdigung seiner außergewöhnlichen Verdienste auf sozialem Gebiet als Schöpfer, Organisator und Leiter zahlreicher Wohltätigkeitseinrichtungen“ den Ehrenbürgerbrief.

Am 20. November 1925 starb Pfarrer Josef Kunz im Alter von 81 Jahren. Seine Beisetzung erfolgte nicht, wie ursprünglich von ihm gewünscht, in der kleinen Feldkirche, sondern repräsentativ im unteren Teil des Bruchsaler Friedhofes. Fünf Jahre nach seinem Tod wurde eine überlebensgroße Bronzestatue als Erinnerung an sein Werk und an eine der bedeutenderen Persönlichkeiten des Bruchsals der Jahrhundertwende errichtet.

Anschrift des Autors:
Hubert Münkel
Vogelsteige 4
76646 Bruchsal